

Französischer Tand und teutsche Reinheit

Eidgenössische und deutsche Dichter im Dialog am Ende des 17. Jahrhunderts

*„Die Schweitzer sind wol dapper Leit
Stark grob gleichwie ein Eichenscheit
Geschickt sind sie gleich wie ein Garß
Herkommen sie vom Kuhenschwanz
[...]
Vergeht ihm gleich de Heldenmuth
Wo man vergießt das Menschenblut
Vorschläg gibt er gleich eim Kind
Excelleriert ist er gleich einem Rind“*

Der mit diesen unfreundlichen Versen am Vormittag des 14. Oktober 1699 konfrontierte Konventuale des Klosters Fischingen im Thurgau Pater Demetrius Moos antwortete noch am Nachmittag desselben Tages mit einem Gegengedicht:

*„Ey wie so bös mein lieber Schwab
Frei-Reich-Geborner Edel-Knab
Was hat der Schweizer dir gethan
Das du so grob ihn fällest an
Mit angegrimmter Tadelschrift
Die bisser dich in allem trifft.“
[...]
„So wird dir bald in antwort gsagt
Ein Schweizer hat zwölff Schwaben gjagt“*

Diese mit Anspielungen auf die Schlachten von Morgarten und Sempach garnierte Replik wurde, wie der Zürcher Chronist Johann Heinrich Fries feststellte, in Meersburg an der Tafel des Bischofs von Konstanz vorgetragen „im Scherz“. Es war diese kurze Nachbemerkung, die signifikant für die Veränderung im Verhältnis zwischen schwäbischen und eidgenössischen Dichtern und Chronisten war. Die heftigen Diffamationen des 15. Jahrhunderts, jene Kriege des Wortes, die unvermeidlich bewaffnete Konflikte nach sich zogen, waren nach wie vor im kulturellen Gedächtnis verankert und jederzeit evozierbar.² Sie waren aber längst in den waffenlosen Wettbewerb zweier konsolidierter kultureller und politischer Räume um symbolisches Kapital transferiert worden. Der Streit zwischen Moos und seinem schwäbischen Widerpart war vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er auf einem von beiden Seiten akzeptierten Forum stattfand. Anders als Wimpfeling im frühen 16. Jahrhundert wollte der schwäbische Spottdichter in Meersburg die Eidgenossen nicht als Ketzer, als Sodomiten oder als tierhafte Bergbewohner aus dem Kreise christlicher Gemeinschaften ausschließen.³ Es ging nicht um eine Feindbildkonstruktion, sondern

schlicht um ein spielerisches Duell zweier Konkurrenten, die um den Status jener Teilhabegemeinschaften stritten, deren Glieder sie waren.

Es war eine Veränderung, die auf die Entstehung oder den Ausbau neuer Felder des Austausches hinweist, auf Mechanismen wechselseitiger Beeinflussung, die zwischen den Konstrukteuren einer deutschen, einer schwäbischen und einer eidgenössischen Identität seit dem Ende der Auseinandersetzungen des 15. und 16. Jahrhunderts entstanden waren.⁴ Die Untersuchung dieser Felder ist umso interessanter, als sie nicht nur Einblicke in Prozesse der nationalen bzw. regionalen Identitätsbildung und des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit ermöglicht, sondern auch hinsichtlich der Auswirkungen der Konfessionalisierung auf diese Prozesse. Der Disput in Meersburg wurde immerhin auf einem Spielfeld ausgetragen, dessen Zugehörigkeitsmerkmale konfessionell bestimmt waren, ohne dass sich dies in den Regeln des Disputs widerspiegelte.⁵

Wenden wir uns zur Lösung dieser Aufgaben zunächst dem Ausgangspunkt zu: Das Gemeinsame im Trennenden war auch in den Abgrenzungsdiskursen schwäbischer und eidgenössischer Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts durchaus ausgeprägt.⁶ Selbst Tschudi, der mit der Konstruktion einer eigenen helvetischen Nation im Stile der italienischen Humanisten am weitesten ging, war weit davon entfernt, die Zugehörigkeit der Eidgenossen zum Reiche zu bestreiten. Der Kaiser, so Tschudi, war immerhin der Schutzherr der uralten helvetischen Freiheiten. Noch weiter ging der Freiburger Guillimann, der den Kaiser nach wie vor als Quelle der eidgenössischen Privilegien feierte. Da er die Habsburger als altes eidgenössisches Geschlecht definierte (als Aargauer Heldenstamm, der seine geknechteten Brüder befreite), war dies eine Aussage, die der Reputation der 13 Orte aus seiner Sicht keineswegs schadete. Andere Akteure in dem ausgesprochen heterogenen Identitätsdiskurs der Eidgenossen, wie etwa der Zürcher Stumpf oder der Basler Pantaleon, teilten zwar die Vorstellung von einer strikten Scheidung zwischen Helvetiern und Schwaben, zeigten sich hinsichtlich des Verhältnisses zu den Germanen insgesamt jedoch unsicher.⁷

Germanen oder Nichtgermanen, Alemannen oder Nicht-Alemannen, Stamm und Nation – die Debatten, die die Eidgenossen um ihren Platz im Reigen der Nationen und Stämme führten, waren alles andere als rein gelehrter Natur.⁸ Historische Reflexionen dienten vor allem dem Ziel, politischen Legitimierungsdruck zu er-

zeugen und eine Ebene der überkonfessionellen Kommunikation zu entwickeln. Wenn der Zürcher Chronist Stumpf etwa den Urvater aller Germanen – namens Tuiscon – in die Ahnenreihe der Schweizer integrierte, so war dies ein hoch politischer Vorgang. Schließlich schrieb Stumpf seine Chronik am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges.⁹ Der Hinweis auf die Geblütsgemeinschaft mit dem nördlichen Nachbarn spiegelt damit zugleich Überlegungen hinsichtlich einer Teilnahme am Konflikt wider. Tschudis Widerspruch, sein Diktum, die Helvetier seien deutschsprachige Kelten und die Alamannen nördlich und südlich des Rheins (also Schwaben und Schweizer) Völker unterschiedlichen Geblüts gewesen, will eben diese Option ausschließen. Der politisch einflussreiche katholische Glarner ermahnte hier den reformierten Nachbarn, Distanz zu halten, und versprach ihm indirekt, im Zweifelsfalle dasselbe zu tun.¹⁰

Die Fragen, was die Eidgenossenschaft war, wie sie zum Reich stand, ob sie Teil der deutschen Nation war und wie das Verhältnis gegenüber Schwaben definiert werden konnten, wurden somit situationsabhängig beantwortet. Sie unterlagen einem höchst komplexen, in sich widersprüchlichen Prozess des Aushandelns. Daran sollte auch die Exemtionserklärung des Westfälischen Friedens von 1648 nichts ändern.¹¹

Was sich änderte, war die Struktur des Aushandlungsprozesses. Im Vergleich zum 16. Jahrhundert war eine deutliche Verfestigung entlang konfessioneller Grenzlinien zu verzeichnen. Der interkonfessionelle Austausch brach nicht ab, er trat aber hinter die Funktion der innerkonfessionellen Identitätsbildung zurück.¹²

Wenden wir uns zunächst der katholischen Seite zu: Als dem Reiche nahestehend erwiesen sich insbesondere die katholischen Orte der Ost- und Innerschweiz. Habsburg blieb für sie eine Instanz der Daseinssicherung. Kaiser und Reich waren Notfallgaranten der Unabhängigkeit gegenüber den mächtigen reformierten Stadtorten. Sowohl während des ersten Villmerger Krieges (1656) als auch während des zweiten (1712) drohten sie ihrem reformierten Kriegsgegner daher, den Kaiser um Hilfe zu bitten und damit eine Reintegration der Eidgenossenschaft in den Reichsverband einzuleiten.¹³

Während dergleichen drohende, oft nebulöse Bekenntnisse Einzelfälle blieben und nur im Notfalle zum Tragen kamen, wurde die Reflexion über die Beziehung der Eidgenossen zur deutschen Nation offener gepflegt. Sie war – gerade durch die Mehrdeutigkeit des Begrif-

fes – ungefährlicher. Sofern etwa die Innerschweizer sich als Teil der deutschen Kirchennation begriffen, konnte dies von reformierter Seite kaum als Provokation aufgefasst werden.¹⁴

Bezeichnend war in diesem Zusammenhang das Auftreten der Germania bei Johannes Oehens 1637 in Luzern aufgeführten Comico-Tragoedie von Hunger, Krieg und Tod. Bruder Klaus und die dreizehn Orte klagten gemeinsam mit ihr über den betäubten Zustand der Welt. Die Eidgenossen wurden wie selbstverständlich als Glied einer von Gott geschaffenen deutschen Nation definiert – als einer sakralen Subgemeinschaft neben Franken oder Schwaben. Diese Position war noch in einem Einsiedler Wallfahrtsdrama des Jahres 1701 fassbar, in dem neben Helvetia auch Germania auftrat. Eidgenössisch-katholische Profilbildung und das gleichzeitige Bekenntnis zur Germania Sacra im kirchlichen wie im immateriellen Sinne gingen hier Hand in Hand.¹⁵ Die Gestaltung einer konfessionell geprägten helvetisch-germanischen Sakralnation erfüllte dabei ein ganzes Bündel verschiedener Aufgaben.¹⁶ Sie diente der Entstehung gemeinsamer Bezugspunkte für die in sich zerrissene katholische Eidgenossenschaft. Sie legitimierte aber auch die Kooperation mit den reformierten „Stiefbrüdern“, wie diese seit Ende des 16. Jahrhunderts in den Quellen benannt wurden.¹⁷ Was Gott zusammengefügt hatte, sollte, so argumentierte der Dramatiker Weißenbach in seinem Drama „eidgenössisches Contrafeth“ von 1672, der Mensch nicht trennen. Zum dritten erfüllte der Diskurs über die katholische Helvetia eine außenpolitische Brückenfunktion, denn das Reden über die Eidgenossenschaft war in diesem Kontext immer die Definition einer Gemeinschaft, die in einem übergeordneten Kontext stand.¹⁸

Es war dieser Aspekt, der das Konzept der Sakralnation – nicht nur der helvetischen – für die Habsburger interessant machte. Wurden Katholizismus und regionale bzw. nationale Identität gedanklich aneinander gekoppelt, so lag die Unterordnung der Nation unter den weltlichen Schutz einer imperialen Ordnungsmacht – die selbst außerhalb der Nation stehen konnte – nahe. Das Kaiserhaus trat schon aus diesem Grunde als direkter wie als indirekter Förderer solcher Modelle auf.¹⁹ Es galt die konfessionell definierten Entitäten zu stärken, auf das Haus Habsburg zu fixieren und mögliche Antagonismen zwischen den einzelnen katholischen Regionalnationen einzuebnen. Rivalitäten – etwa zwischen Schwaben und Eidgenossen – waren Gift für die Idee des konfessionellen Gemeinschaftswerkes. Wie

ihnen entgegenzuwirken war, zeigte etwa die Lobrede des Johannes Baptista Dembsher in seiner Jubelpredigt vor der schwäbischen Nation in Wien im Jahre 1733.²⁰ Im Mittelpunkt dieser auf Selbstvergewisserung und Außendarstellung ausgerichteten Feier der Auslandschwaben standen – ganz im Stile der Konstruktion der habsburgischen Regionalnation – der Kaiser, die Religion und der Landespatron. Friedrich I., der wie Dembser begeistert vermerkt, die weibliche Thronfolge im Erzherzogtum Österreich festgelegt habe, wird dabei zum Urgrund der Kaiserstreue und des ewigen Bündnisses zwischen Schwaben und Österreich. Doch nicht nur dem östlichen Alpenvolk seien die Schwaben in Freundschaft verbunden, sondern auch dem östlichen. Immerhin habe doch ihr Landespatron Udalricus – dessen Lob als Friedensstifter nicht hoch genug gesungen werden könne – viele Jahre in St. Gallen, dem Hort des geistlichen Lichts gewirkt und gelehrt.

Die Schwaben, die katholische Eidgenossenschaft, Tirol oder die Steiermark erschienen dem Betrachter im Rahmen einer solchen Festivität, wie sie in Wien mit unverkennbarer Geläufigkeit stattfanden, als Teil eines korporativ wirkenden Ganzen, als Gemeinschaft, die erst durch den Dienst für Konfession und Kaiser Profil, Ehre und Zusammenhalt erhielten. Das Bekenntnis zu Helvetia und zu Germania bildete in diesem Kontext keinen Widerspruch – sie ergänzten sich.²¹

Es lag auf der Hand, dass dergleichen Zielvorstellung im reformierten Teil der Eidgenossenschaft auf wenig Gegenliebe stießen. Die Lösung vom Reiche wurde seit Beginn des 17. Jahrhunderts vor allem von dieser Seite betrieben. Konfessionell und strategisch isoliert bildete die Adaption der Souveränitätstheorie für sie die Chance, die katholische Gegenseite zum Verzicht auf bedrohliche Handlungsoptionen (wie ein Bündnis mit Spanien) zu drängen – die man selbst ohnehin nicht besaß. Es entsprach der Logik einer solchen Abgrenzungsrhetorik, wenn die Autoren von Flugschriften, kleinen Gedichten und illustrierten Einblattdrucken die eidgenössische Dame oder Helvetia ab Beginn des 17. Jahrhunderts als unverheiratete, völlig unabhängige Jungfrau darstellten. Aus reformierter Sicht war die Eidgenossenschaft eine völlig unabhängige Einheit, die nur von ihren Gliedern absolute Treue verlangte. Nur gemeinsam könne man Unabhängigkeit und Souveränität schützen – Nachbarn waren Rivalen oder zeitweilige Bündnispartner, mehr nicht.²²

Umso erstaunlicher war die graduelle Öffnung der Reformierten gegenüber nationaler Vereinnahmungs-

rhetorik aus dem Reich, die auch hier – wenn auch unter anderen, säkularen Prämissen – seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu beobachten war.

Für diese Entwicklung gab es eine Reihe Ursachen. Die fortdauernde nationale Rhetorik des habsburgischen Emissärs in der Eidgenossenschaft zählte sicher nicht dazu. Die folgten seit Mitte des 15. Jahrhunderts immer demselben Muster²³: Die Eidgenossen setzten ihre Autonomierechte aufs Spiel, wenn sie das Reich als deren Urgrund nicht verteidigten. Sie stünden zudem in der Gefahr, für ehrlos zu gelten, wenn sie ihre Pflichten gegenüber ihren Brüdern nicht erfüllten. Dergleichen Ermahnungen prallten weitgehend wirkungslos an den Bernern und Zürichern ab. Der Kaiser vermochte mit seinen Briefen und den Reden seiner Emissäre lediglich das Motiv der Zugehörigkeit zu Reich und Nation im politischen Diskurs der Eidgenossenschaft präsent zu halten.²⁴

Sehr viel wirkungsmächtiger als des Kaisers beharrlicher nationaler Feldzug erwies sich die gewandelte Haltung der protestantischen Reichsstände nördlich des Rheins gegenüber ihren eidgenössischen Nachbarn. Sicher, das Bild des rohen Bauern war mit jenem des Schweizers noch immer untrennbar verbunden. Seine Funktion hatte sich jedoch deutlich gewandelt. In Balletlibretti des herzoglichen Hofes in Württemberg etwa wurde der Topos ausgiebig bemüht, wobei nicht mehr der affektgeladene Gewalttäter, sondern der gutmütige edle Wilde im Vordergrund stand. So etwa in dem 1667 entstandenen Ballett der Einheit, das anlässlich der Wahl Herzog Wilhelm Ludwigs zum Rektor der Universität in Tübingen aufgeführt wurde.²⁵ Nachdem ein solcher Monarch aus einem Heldenstamm, der Achilles vor Neid hätte erblassen lassen, zum Leiter der Akademie des neuen Athens geworden, habe sich – so jubelt der Dichter – die Mär in ganz Europa verbreitet. Vier Eidgenossen seien eigens herbeigeeilt, sie „bieten ihre Dienste Ihrer Fürstl. Gn. Printz Friedrich Carl an, und werden bestellet auff den Schauplatz acht zu haben, umb die Unordnungen, so auff dergleichen grossen Zusammenkunfften pflegen vorzulauffen, zu verhüten“.

Ganz ähnlich weiß der Autor der Geburtstagsballetts der Herzoginwitwe Elisabeth Maria 1670 zu argumentieren. Diesmals reisen die Schweizer gemeinsam mit den Mauren an, um sich als geborene Knechte in den Dienst einer solch weisen Monarchin zu stellen.²⁶

Wenngleich die Eidgenossen in diesen Beispielen – ähnlich dem Bildprogramm von Versailles – als ungehobelte Barbaren in Erscheinung traten, so wurde ihre

Anwesenheit doch als ehrenvoll dargestellt und sie selbst als zivilisierbar.²⁷ Der Schweizer Söldner, er ist nicht mehr Quelle des Schreckens, sondern ein unabdingbares Accessoire höfischer Distinktion. Nur wer eine Schweizer Garde unterhält, wer Schweizer als Kräfte des Schutzes und Objekt der eigenen Erziehungstätigkeit vorzuweisen hat, darf auf die Akzeptanz seines höfischen Zentrums hoffen.²⁸

Die Wahrnehmung dieser Konstruktionsleistung durch die Eidgenossen selbst geschah nicht ohne Sympathie. Darauf deutet zumindest die Tendenz in reformierten Theaterstücken und Flugschriften hin, das Motiv des wilden, aber gutmütigen Bauern direkt und ausschließlich auf die katholischen Innerschweizer zu übertragen. Sie harrten noch des reformierten Erziehungsweges.²⁹

Schwaben und reformierte Eidgenossen hatten damit ihr Bild vom Urschweizer angeglichen. Diese Annäherung fiel umso leichter, als jene Flugschriften schwäbischer Provenienz, die sich mit der Eidgenossenschaft beschäftigten, nunmehr überaus schmeichelhafte Botschaften zu vermelden hatten. Nicht nur der Waffenruhm der Schweizer wurde akzeptiert, sondern mehr noch, ihre Klugheit bewundert. Im *Frieden in Parnassi* von 1656 lässt der dichtende, vermutlich aus Lindau stammende Publizist die Helden der Antike die Tugend der Eidgenossen preisen.³⁰ Deren Obrigkeit habe es vermocht, ihr Gemeinwesen aus allen großen Kriegen ihrer Zeit herauszuhalten und es in Blüte zu erhalten – die eidgenössische Republik sei gerade ob ihrer Neutralitätspolitik ein Vorbild der deutschen Nation.

Es war indes nicht nur das Ende eines Beleidigungskrieges zwischen Eidgenossen und Schwaben, das einen Annäherungsprozess beförderte. Von immenser Bedeutung waren auch die Veränderungen im deutschen Nationendiskurs selbst. Nicht mehr die nach eifriger niederländischer, belgischer, schwedischer und englischer Adaption nicht mehr ganz so exklusiven Stammväter waren es, denen die Gelehrten seit Beginn des 17. Jahrhunderts ihre Aufmerksamkeit widmeten, sondern der deutschen Sprache.³¹ Sie galt es zu bewahren. Opitz warnte vor allem vor der erdrückenden Konkurrenz des Französischen und Italienischen. Um die Gleichwertigkeit oder gar Überlegenheit ihres Idioms zu beweisen, wiesen deutsche Literaten wie Schott, Zeesen oder Lohenstein regelmäßig auf dessen Alter hin. Deutsch sei nicht nur die älteste aller Sprachen, sie sei in Gegenwart Gottes geschaffen worden und damit zur Erkenntnis der Dinge in besonderem

Maße fähig. Einflüsse fremder Sprachen auf das Deutsche beeinträchtigten diese besondere Stellung und mussten getilgt werden. Es gab auch andere Gründe, auf die Reinigung der Sprache zu dringen. Opitz oder Harsdörffer waren etwa davon überzeugt, dass nur eine unverfälschte, auf ihre Natur zurückgeführte Sprache ihrer Natur gemäß weiterentwickelt werden konnte. Nur wenn dieser Schritt der Selbstbesinnung vollzogen werde, könnten deutsche Dichter Leistungen erbringen, die jenen der französischen Poeten ebenbürtig oder sogar überlegen seien. Gleich welcher These man anhing, alle Seiten waren sich darüber einig, dass die Reputation der deutschen Sprache von ihrer Reinheit abhing.³²

In Zürich war dieser Meinungsbildungsprozess nördlich des Rheins aufmerksam verfolgt worden.³³ Mit Bern maß man sich auf der Grundlage der Größe der in der Stadt vorhandenen Bibliotheken. Auch im Kampf um innerstädtisches Prestige, um gesellschaftliche Distinktion spielte das gedruckte Wort eine herausragende Rolle. Während Bilder, Musik und Architektur im deutschen Jerusalem nicht zur Selbstdarstellung eines Geschlechts herangezogen werden durften, wurde die Panegyrik als legitimes Ausdrucksmittel zugelassen. Wer sie beherrschte, durfte daher auf das besondere Wohlwollen hochgestellter Freunde zählen.³⁴

Schon aus diesem Grunde zeigten sich eidgenössische Dichter ab Mitte des 17. Jahrhunderts bemüht, engen Kontakt zum deutschen Nachbarn zu halten und von dort Anerkennung für die eigene Arbeit zu erhalten. Für die umworbenen Instanzen, von denen man die Bestätigung der Qualität eigener Schöpfungen erhoffte, eröffnete dies die Möglichkeit der Einflussnahme. So hatte sich der in den Dichterolymp aufgenommene Poet dem Stil einer bestimmten Sprachgesellschaft (zumeist die Deutschgesinnte Gesellschaft) zu verpflichten und sich mit seinen neuen Brüdern in das Schlachtengetümmel des künstlerischen Wettstreits zu begeben. Der Wettstreit war das Lebenselixier der Sprachreiner und Sprachverbesserer. Man verglich sich mit der deutschen Konkurrenz und grenzte sich gegenüber fremdsprachlichen Kunsterzeugnissen ab. Wer Argumente für die unübertreffliche Güte des eigenen Stils und des eigenen Idioms vorbringen konnte, durfte auf die Verehrung und Achtung seiner Mitstreiter hoffen. Johann Heinrich Otts Schrift *Franco-Gallica*, die die Herkunft des Französischen vom sehr viel älteren Deutschen nachzuweisen versuchte und von den Mitgliedern der „Deutschgesinnten Gesellschaft“ mit gro-

dem Interesse aufgenommen wurde, entsprach dieser inneren Logik.³⁵

So hatte das Bekenntnis zur deutschen Sprachgemeinschaft, die von den Eidgenossen nie bestritten worden war, sukzessive eine deutlich exkludierende, antifranzösische Note erhalten, die sich in den folgenden Jahrzehnten u. a. unter dem Eindruck der Vertreibung der hugenottischen Minderheit, aber auch der Brüskierungen während der Erneuerung des Allianzvertrages von 1663 deutlich steigern sollte.³⁶ Die im Reich, aber auch in den Niederlanden und schließlich in England zu beobachtende Verschiebung des Feindbilddiskurses von Spanien zu Frankreich – dessen König die Position eines säkularen Antichristen einnahm – fiel daher auch in der Eidgenossenschaft auf fruchtbaren Boden.

Als eine die Zürcher Entwicklung forcierende Brückenregion – als Zentrum der Fabrikation nationaler eidgenössischer Feind- und Selbstbilder – fungierte dabei die gemischtkonfessionelle Ostschweiz. Deren reformierte Lokaleliten hatten höchst gegenläufige Loyalitätserwartungen unter einen Hut zu bringen. Gegenüber dem katholischen Landesherrn oder Nachbarn konnten sich Appenzeller, Toggenburger oder Thurgauer nur mit Unterstützung der protestantischen Hegemonialmacht Zürich behaupten, gleichzeitig war das dort ansässige Textilgewerbe abhängig von der Nachfrage aus dem Reich – gute Kontakte zu den Reichsstädten, nach Leipzig und auch in die habsburgischen Lande waren für die Region essenziell. Die noch in der ersten Jahrhunderthälfte bestehenden Kontakte nach Frankreich nahmen demgegenüber an Bedeutung kontinuierlich ab.³⁷

Konfessionelle Profilierung ohne konfessionellen Konflikt, Nähe zum Reich bei Betonung eidgenössischer Souveränität – dies waren die widersprüchlichen Zielvorgaben der Eigenpositionierung, die Ostschweizer Regionaleliten zu berücksichtigen hatten. Ideologische Neuentwicklungen – insbesondere aus protestantischen Reichsstädten Schwabens – wurden daher mit großem Interesse wahrgenommen, adaptiert und transformiert. Geradezu als Musterbeispiel konnte der zeitweilig in Straßburg wirkende St. Galler Dramatiker Josias Wetter gelten, dessen Schauspiel *Carl von Burgund* Motive des Friedensspiels aufnahm.³⁸ Das Lob der Eidgenossenschaft, das hier gesungen wurde, war vor allem ein Lob des Friedens und nicht der Freiheit. Urgrund der Tugend war die Einigkeit und damit die politische Klugheit. Wetters Heldenstück mahnte damit unverkennbar

zur konfessionellen Mäßigung, verneigte sich vor der politischen Elite und warnte zugleich vor den Gefahren der Tyrannei – eine Aussage, die sich mühelos als verdeckter Seitenhieb wider den Abt von St. Gallen deuten ließ.

Prinzipiell war die weiblich imaginierte Tugend jedoch eine säkulare Gestalt, ihr Widerpart musste daher nicht zwangsläufig konfessionell definiert werden. Das Breitbandidentitätsmodell, das Wetter hier im Gefolge deutscher Vorbilder konstruierte, ließ sich durchaus national aufladen und mit einem entsprechenden säkularen Feindbild koppeln.

Als ein Meister dieser Technik erwies sich der Leinwandhändler, Landesemissär, politische Publizist und Aphoristiker Johannes Grob.³⁹ Seine weithin rezipierten Aphorismen, die seine Profilbildung beförderten, zeugten von einem bemerkenswerten Drahtseilakt, den er zwischen den komplizierten Loyalitätserwartungen im Hochkonfliktstraum Ostschweiz vollführte. Mit beißendem Spott trat er – im Gefolge Logaus – für reformierte Sittenstrenge ein, ohne in antikatholische Polemik zu verfallen. Er attackierte den Hof im Allgemeinen und den Hof des Fürstbistums von St. Gallen im Besonderen, verstand es jedoch, Elogen auf dessen Protektor – den Kaiser – zu verfassen. Schlüssel zum Erfolg war die Konzentration Grobs auf ein aus dem Reich importiertes nationales Feindbild – auf Frankreich.⁴⁰ Dessen Machenschaften wurden als Urgrund alles Bösen – namentlich von Luxus, Verstellungskunst, Anmaßung, der Entheiligung des Sonntags, höfischer Galanterie, Romanen und Liebeslyrik – definiert.⁴¹ Es war eine Position, die für reformierte Pastoren, für Gegner frankophiler Soldienststellen, für habsburgische Klienten und für Kritiker des St. Galler Hofes zugleich interessant waren. Grob spitzte sie daher immer weiter zu und sorgte insbesondere mit einer politischen Kampfschrift – dem eidgenössischen Aufwecker von 1689 – für Furore, in dem er die Eidgenossenschaft vor den Machenschaften der „meyneidigen Franzosen“ warnte, die trotz aller Freundschaftsbekundungen letztlich eine Eroberung der dreizehn Orte ins Auge fassten.⁴²

Wer waren die Gegenspieler Frankreichs – welches Reich des Lichts stand jenem der Finsternis entgegen? Dies war zunächst – ganz im Sinne von Grobs deutschen Vorbildern, auf deren Beifall er hoffte – Deutschland. „Deutschgesinnt“ – dieses Adjektiv fasste in seine Aphorismen einen ganzen Tugendkatalog zusammen, der neben Sprachreinheit, Ehrlichkeit, Frömmigkeit und Einfachheit auch Tapferkeit umfasste. Die Adaption von

Feind- und Selbstbildern, wie sie im Reich generiert worden waren, fand bei Grob indes durchaus Grenzen. Deutlich wird dies etwa in einem Aphorismus wider einen „Deutschen Dichtgesetzgeber“:

*Du lehrest, wie man sol kunstrechte reimen
schreiben,
Und wilt den dichtergeist in enge schranken treiben:
Allein ich gebe nicht so bald die freiheit hin,
Weil ich von muht und blut ein freier Schweizer
bin.⁴³*

Bei aller Teilidentität, bei aller Zugehörigkeit zur deutschen Tugendnation reklamiert Grob damit eine Eigenständigkeit, die über die eines deutschen Stammes hinausgeht.⁴⁴ Die Schweizer trennt von den Deutschen, die er im Übrigen stets als Einheit wahrnimmt, eine essenzielle Kerneigenschaft. Sie sind frei – frei von monarchischer Regierung, frei von Fremdbestimmung. Dies habe „unsere Nation“, wie Grob die Eidgenossen in seinem „Aufwecker“ nennt, zu einer unverwechselbaren Einheit gemacht – einer Einheit, die, wie ein Teil der eidgenössischen Publizistik zwischen 1672 und 1690 hinzufügte, in mancher Hinsicht eher den Niederländern oder den Engländern in Gesinnung und Interessen verbunden war.

Diese Position Grobs blieb keineswegs isoliert, sie wurde vielmehr aufgenommen und vertieft. So etwa von einem anderen Ostschweizer, dem reformierten Seelsorger und Publizisten Gotthard Heidegger. Heidegger, der eine Stellung in Zürich anstrebte, wandte sich in seinem Bemühen, seinen künftigen Dienstherren auf sich aufmerksam zu machen, der Romankritik zu. Seine *Mythoscopia Romantica* von 1698 stand somit in gut zwinglianischer Tradition.⁴⁵ Dies zeigte auch sein Versuch nachzuweisen, dass der Roman heidnischen Ursprungs sei und den Menschen in eine Scheinwelt entführe, die ihn von Gott trenne. Nicht die katholische Seite und den „päpstlichen Antichristen“ machte er allerdings für die neue Beliebtheit dieser Gattung verantwortlich, sondern die französische Nation. Wie einst die Juden von den Ägyptern, so werde nun die „Teutsche, und nechst diser die Edle Schweitzer Nation“ von den Franzosen in den Abgrund gezogen – ein Verfallsprozess drohe, der nur durch energische Sittenreinigung zu verhindern sei. Auch Heidegger adaptierte und verschärfte damit die aus dem Reich importierte Vorstellung eines nationalen, überkonfessionellen Feindbildes. Auch er näherte sich dabei dem

Nationenkonzept jenes Marktes an, dessen Anerkennung er suchte – des deutschen – ohne einer imaginierten Totalintegration der Eidgenossenschaft in diese Gemeinschaft das Wort zu reden.⁴⁶

Wo waren die Grenzen der Annäherung? Angesichts der nationalen Rhetorik, die die Habsburger gegenüber den Eidgenossen an den Tag legten, war diese Frage im hohen Maße von politischer Relevanz, zumal sich die Adaption antifranzösischer Feindbilder nicht auf gelehrte Dichterkreise beschränkte. Polemiken wider Frankreich waren in Basel, Bern und Zürich zugleich Kampfmittel gegen jene frankophilen Elitensegmente, deren Bedeutung seit Mitte des 17. Jahrhunderts kontinuierlich abnahm. Mit dem Kampf für deutsche Reinheit und wider französische Verderbnis ließen sich interne Machtkämpfe austragen und außenpolitische Neupositionierungen legitimieren.⁴⁷ Es bestand allerdings die Gefahr einer schleichenden Reintegration in den Reichsverband – eine Option, die von den reformierten Eliten aus bekannten Gründen abgelehnt wurde. Pries etwa der Zürcher Gesandte Holzhalb in Wien die Tugenden der Kaiserin, die den ganzen deutschen Erdboden und damit auch die Eidgenossenschaft entzückten, so war dies im hohen Maße politisch bedenklich.⁴⁸

Die von Dichtern und dichtenden Politici entwickelten Abgrenzungsstrategien waren daher von hoher praktischer Relevanz. Es galt, als Teil der Sprach- und Tugendgemeinschaft Deutschland aufzutreten, Teil an ihrem symbolischen Kapital zu haben und doch Mechanismen zu finden, die die Eidgenossenschaft aus der deutschen Verpflichtungsgemeinschaft ausgliederte. Die bereits von Grob und Heidegger entwickelte Kunst, Tugendnation und republikanische Nation gegeneinander auszuspielen, Teilhabegemeinschaft also gleichsam miteinander auszubalancieren, sollte schließlich von Johann Jakob Bodmer perfektioniert werden. Bodmer präsentierte sich als Impulsgeber deutscher Dichtung, als Verteidiger deutscher Tugend wider welschen Tand und doch als Vertreter einer Gemeinschaft, die weit mehr als ein Stamm war – einer Gemeinschaft, die vom Rest Deutschland unüberbrückbar geschieden und mit vollkommener Unabhängigkeit begabt war.⁴⁹

Dieses Konzept stand anders als die katholische Sakralnation – die noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts in den inneren Orten immer wieder neu konstruiert wurde – prinzipiell für beide Konfessionen offen. Bodmer selbst begründete Sprachgesellschaften, die auch den katholischen Nachbarn integrieren sollten. Weder

er noch später die Helvetische Gesellschaft sollten in diesem Punkte wirklich tiefgreifende Erfolge erzielen. Der wohl wichtigste Grund lag darin, dass die inneren Orte weder auf die französischen Soldienstverträge noch auf den konfessionellen Schutz seiner Allerchristlichen Majestät verzichten konnten. Wie in vielen Ländern Europas verlief die konfessionelle Grenze in der Eidgenossenschaft entlang alter Bruchlinien, die sie zementierte und verstärkte. Wie im Reich selbst, so war die Neukonstruktion eines antifranzösischen, nationalen, überkonfessionellen Selbstbildes nur innerhalb enger geographischer, ständisch und zeitlicher Grenzen in der Lage, die Effekte der katholisch-protestantischen Kommunikationsstörungen zu überbrücken.

Zwar näherten sich beide Konfessionsparteien dem deutschen Nationendiskurs an, doch taten sie dies auf unterschiedlichen Wegen und mit unterschiedlichen Effekten. Jener spielerische Streit zwischen Schwaben und katholischen Eidgenossen, jener höfische Disput zwischen zwei selbstständigen Regionen im konfessionellen Kosmos wäre in dieser Form in der reformierten Eidgenossenschaft wohl nur schwerlich denkbar gewesen, wurde hier doch der nördliche Nachbar längst als säkulare nationale Einheit imaginiert, an der man partizipierte, ohne in sie integriert zu sein.

Anmerkungen

- 1 Weltliche meist Vaterländische Geschichten welche sich zugetragen von 1696. bis 1700. Jahr Von J: H: Fries Prof: Ling: in Colleg: Hum. (ZBZ Ms. B 186b, Eintrag 14. 19. 1699).
- 2 Zum schwäbisch-eidgenössischen Wettkampf der Beleidigungen und dessen Folgen: In *Helvetios – wider die Kuschweizer: Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*, hg. v. Claudius Sieber-Lehmann und Thomas Wilhelmi unter Mitw. von Christian Bertin, Bern 1998. Marchal, Guy P.: Über Feindbilder zu Identitätsbildern. Eidgenossen und Reich in Wahrnehmung und Propaganda, in: *Vom „Freiheitskrieg“ zum Geschichtsmythos. 500 Jahre Schweizer- oder Schwabenkrieg*, hg. v. Peter Niederhäuser und Werner Fischer, Zürich 2000, S. 103–122. Marchal, Guy: Das Geschichtsbild vom Bauernvolk und der Mythos vom Tell. Alteritätsbehauptung und Auskristallisierung eines Identifikationskerns, in: *Geschichtsbilder und Gründungsmythen*, hg. v. Hans Joachim Gehrke (Reihe: Identitäten und Alteritäten, Bd. 7), Würzburg 2001, S. 119–144. Weisshaupt, Matthias: Bauern, Hirten und „frume edle puren“: Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz, Basel 1992. Carl, Horst: Der Schwäbische Bund 1488 bis 1536. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 25), Leinfelden 1999, S. 451, Anm. 161, sowie S. 460–461. Carl, Horst: Eidgenossen und Schwäbischer Bund – feindliche Nachbarn?, in: *Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters*, hg. v. Peter Rück, Marburg 1991, S. 215–265.
- 3 Marchal, Guy: *Bellum justum contra judicium belli*. Zur Interpretation von Jakob Wimpfelings antieidgenössischer Streitschrift „Soliloquium pro Pace Christianorum et pro Helvetiis ut resipiscant ...“ (1505), in: *Gesellschaft und Gesellschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof*, Bern 1982, S. 114–137. Hirschi, Caspar: *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005. Puff, Helmut: *Sodomy in Reformation Germany and Switzerland, 1400 bis 1600*, Chicago 2003.
- 4 Graf, Klaus: Die „Schwäbische Nation“ in der frühen Neuzeit. Eine Skizze, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 59 (2000), S. 57–69.
- 5 Der Prozess des Aushandelns von Norm und Spielregeln hat im Zuge der cultural turns vermehrte Aufmerksamkeit erfahren, vgl. etwa: Dinges, Martin: Normsetzung als Praxis? Oder: Warum werden die Normen zur Kultur und zum Verhalten so häufig wiederholt und was bedeutet dies für den Prozess der „Sozialdisziplinierung“?, in: *Norm und Praxis im Alltag des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg. v. Gerhard Jaritz, Wien 1997, S. 39–53.
- 6 Maissen, Thomas: Ein „helvetisch Alpenvolck“. Die Formulierung eines gesamteidgenössischen Selbstverständnisses in der Schweizer Historiographie des 16. Jahrhunderts, in: *Studia Polono – Helvetica. Bd. II: Historiographie in Polen und in der Schweiz*, hg. v. Krzysztof Baczkowski u. a., Krakau 1994, S. 69–86.
- 7 Tschudi, Aegidius: *Haupt-Schlüssel zu zerschiedenen Alterthumen. Oder Gründliche – theils Historische – theils topographische Beschreibung von den Ursprung-Landmarchen-Alten Namen und Mutter-Sprachen Galliae Comatae, auch Aller darin theils gelegenen – theils benachbarten – und theils daher entsprossenen Land- und Völckerschaften*, hg. v. Johann Jacob Gallati, Costantz 1758. Buscher, Hans: *Heinrich Pantaleon und sein Heldenbuch*, Basel 1946. Guillimann, Franz: *De Rebus Helvetiorum, sive antiquitatum Libri V. Ex vario scriptio, tabulis, monimentis, lapidibus, optimis, plurium linguarum auctoribus*, Freiburg 1598.
- 8 Sieber, Marc: *Das Nachleben der Alemannen in der schweizerischen Geschichtsschreibung*, Basel 1953.
- 9 Stumpf, Johannes: *Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten Chronik*, Bd. 1, Zürich 1548. Zum Verhältnis mit Gallien, das er als vorwiegend territoriales definiert: 98r, 263r. Tuiscon und die Alemannen: 19v. *Allemannische Eroberung* 284r-v.
- 10 Dass die helvetische Nation gegenüber der gallischen aufgrund ihrer Gebürtseinheit höherwertig sein sollte, weist Tschudi im Übrigen vehement zurück. Es ist vor allem Aventins Modell der verbastardisierten und daher minderwertigen gallischen Großgermanen, dass Tschudi ablehnt (Aventinus, Johannes: *Annalium Boiorum Libri Septem: Accessit rerum & verborum memorabilium Index copiosus*, Weissenhorn 1554, Lib. III, Cap. 1.) Wie Biondo, so sieht auch Tschudi die Einwanderer nicht als Verderber, sondern als Veredler der Nation an (Clavot, Ottavio: *Flavio Biondo Italia illustrata*. Porträt und historisch-geographische Legitimation der humanistischen Elite Italiens, in: *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, hg. v. Johannes Helmrath u. a., Göttingen 2002, S. 55–76).

- 11 Mommsen, Karl: Auf dem Wege zur Staatssouveränität. Staatliche Grundbegriffe in Basler juristischen Doktordisputationen des 17. und 18. Jahrhunderts, Bern 1970. Maissen, Thomas: Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft, Göttingen 2006.
- 12 Vgl. Lau, Thomas: Stiefbrüder. Nation und Konfession in der Schweiz und in Europa (1656–1712), Köln 2008.
- 13 Fidelis et arcana Remonstratio, das ist, treu und geheimbe Warnung, an die Hochlobliche Catholische Eydtgnosschafft, und insonderheit an die hochlob. Statt Lucem, als derselbigem erstes Orth, zu besserer Defension, und mehrere Versicherung in Friden und Kriegs Zeiten, derselbige orthodoxische Religion, auch hochberühmten wohlhergebrachten Freyheiten und Gerechtigkeiten, so wohl gegen frömden Königen, Fürsten und Ständen, als gegen Vatterländischen Fründen und Feinden (SHL Ms. 21 fol.). BBB Ms. Helv. VI 87, S. 144–153. Verhandlungen mit Insbruck: StA Zürich A 235 1, Bericht aus Insbruck vom 30. XI. 1655 über eine Gesandtschaft der katholischen Orte. Besonders interessant: StA Zürich A 235 5, Katholische Gesandte an Reichsdeputation, 20. II. 1656. StA Schwyz 494, Brief vom 4. 7. 1712.
- 14 Vgl. zur spätmittelalterlichen Entwicklung: Schmidt, Hans-Joachim: Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa, Weimar 1999.
- 15 Vgl.: Helvetia Sancta seu paradises Sanctorum Helvetiae forum. Das ist ein Heyliger lustiger Blumen-Garten unnd Paradeiß der Heyligen oder Beschreibung aller Heyligen, so von anfang der Christenheit, biß auff unsere Zeit in Heyligkeit deß Lebens und mancherley Wunderwercken, nicht allein in Schweitzerland, sondern auch angränzenden Orten geleuchtet, Zusammengezogen und beschreiben durch weyland den Ehrwürdigen und wolgelehrten Herren P. F. Henricum Murer, 1648. Murer zählt nicht weniger als 263 Heilige auf (zu denen er auch bisher noch nicht offiziell heiliggesprochene Personen wie Canisius oder Bruder Klaus rechnet). „Von der glorwürdigsten Jungfrauen und Mutter Gottes Maria der Löblichen Eydtgnosschafft sonderbahre Patronin, Beschützerin, Schirmerin und Nothelferin“ schreibt er im Vorwort: „Lasset nur uns Schweizer und Eydtgnossen in unserem geliebtem Vatterland der Löblichen Eydtgnosschafft umsehen, was machen Platz in Berg und Thälern, in unterschiedlichen Orten Helvetia Maria die glorwürdigste Mutter gewählet hab, ihre Gnaden und Gaben, auch Heyl an uns krancken Meschen zu ertheilen und würcken!“. Die Patrona Helvetiae, die natürlich auch z. B. Patrona Bavariae ist, wird auf diesem Wege zur Universalmonarchin der katholischen Nationen, denen sie jeweils vorsteht.
- 16 Gut, Katrin: Das Vaterländische Schauspiel der Schweiz – Geschichte und Erscheinungsformen, Freiburg 1996. Eberle, Oskar: Theatergeschichte der Innem Schweiz. Das Theater in Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug im Mittelalter und zur Zeit des Barock 1800 bis 1800, Königsberg 1929.
- 17 EA Bd. 4 2, Nr. 754, S. 954–955.
- 18 Eydtgnossisches Contrafeth Auff- und Abnehmender Jungfrauen Helvetiae Von denn Eldeln Ehrenvesten Vornehmen, Vorsichtigen unnd Weisen Herren, Herren gesambter Burger-schafft Löbl. Statt ZUG, durch öffentliche Exhibition den 14. und 15. Sept. Anno 1672 vorgestellt, Zu Zug Getruckt, Bey Jacob Ammon, Im Jahr 1673. UB Freiburg: E 7440, tf. Zitiert wird im Folgenden aus dem Nachdruck von 1702, der sich durch anderes Titelkupfer und eine Dediktion des Zuger Bürgers Franz Haderer an seinen Patron, den Zürcher Caspar Schultheiß vom Original unterscheiden (UB Freiburg E 7440, t).
- 19 Zur Vorgeschichte: Mertens, Dieter: Reich und Elsass zur Zeit Maximilians I. Untersuchungen zur Ideen- und Landesgeschichte im Südwesten des Reiches am Ausgang des Mittelalters, maschinenschriftliche Habilitationsschrift, Freiburg im Breisgau, S. 21–47. Werner, Karl Ferdinand: Volk, Nation (Mittelalter), in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache, hg. v. Otto Brunner u. a., Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 171–245 (hier: S. 178).
- 20 Dembscher, Joannes Baptista: Udalricus des Schwaben-Lands sonderbarer Schutz-Patron und der christlichen Welt allgemeiner Lands-Mann. In einer Lob-Rede vorgestellt welche da eine hochlöbl. in Wienn versammelte Schwäbische Landsgenossenschaft in der kaiserl. Köngl. Hof Kirchen deren W. W. E. E. P. P. Augustiner Barfüßern bey Maria Loreto am 5ten Sonntag nach Pfingsten, als den 8. Julii 1759 dessen Ehren Fest mit jährlich feyerlicher Andacht begienge verfasst und vortragen P. Rochis a S. Michaelis des gemelten Ordens Priester, und in dem Kaiserl. Köngl. Hof Closter S. s., Theol. Lector Ordinarius. von Joanne Baptista Dembscher. Wienn (1733).
- 21 Vgl.: Centuplum|Benedictionis|Styriacae,|Das ist|Hundert-facher|Steyerischer Land-Seegen|/Unter Schutz/und Vorbit deß H. Abbtens|Aegidij|Einer Hochlöblich-Steyersichen Nation,| Und|Inner-Oesterreichischen Herzogthumß|/Hoch-mögenden Patrons|Zusamgerechnet/und|Zu Wienn in Oesterreich|/In derHochwürdig- und herrlichsten Pfarr-Kirchen deren|Wohl-Ehrwürdigen Herrn P. P. Benedictinern/bey unser|Lieben Frauen zum Schotten genandt|/Auf Anfang/und Eingang| solch Fest-Feyerlich- und Ruhm-Prächtiger|National-Festivität|Deren Steyerischen Landes-Genossen/Ausser dem Lande|/Auff öffentlicher Cantzel/auß dem H. Text deß einfahnden Evangelij|/Vor einer Hoch-Adelich- und Volck-reichen Zuhöre|/Durch gegenwärtig|Gedopplete Lob- und Ehren-Rede| Dem Heiligen/und der Steyerische Nation betreffend|vorge-tragen|/Von P. F. Daniel Schönauer/auß den Eremiten-Orden deß H. Vat. Augustini,|der H. Schrift Baccalaureo, und Ordinari-Predigern zu Wienn|/auf der Landstrasß|/Anno MDCCIV. den erten Tag Septembris,|Wienn in Oesterreich|/Gedruckt und zu finden/bey Andreas Hayinger/Universitätsischen Buchdruckem. 1705. a S(ancta) Clara, Abraham: Der Nahmhafte und Mannhafte Held, Benandtlich der Heilige Wenceslaus, dessen jährlichen Fest-Tag Hochfeyerlich begehret, die werthiste Böhmische Nation in Wien. Allwo ein kurtze Lob-Red in der Käyserl. Hof-Kirchen in der P. P. Augustiner Barfüßer vorgetragen worden. – Wienn 1707. S. 22 (ÖNB 292.233-D, Xerox nach dem Ex. d. SB München 1974). Nigrinus, Franciscus: Die von Natur wolverschante und fast unüberwindliche, gefürstete Grafschafft Tirol. Oder: Umständliche Beschreibung dises anitzo mit Krieg angefochtenen herrlichen Landes, Franckfurt u. Leipzig, Buggel 1703 (ÖNB BE.7.T.62). Beer, Johann C: Beschreibung der Gefürsteten und sehr Mächtigen Grafschafft Tyrol wie solche von Margaretha, Hertzogin in Kärnten und Gräffin zu Tyrol, Anno 1363. an das höchstlöbl. Ertz-Hauß Oesterreich kommen, Augspurg 1703.
- 22 Dazu ausführlich: Kreis, Georg: Helvetia – im Wandel der Zeiten. Die Geschichte einer nationalen Repräsentationsfigur, Zürich 1991. Aus germanistischer Sicht: Stercken, Angela: Enthüllung der Helvetia. Die Sprache der weiblichen Staatspersonifikation im 19. Jahrhundert, Berlin 1998. Zeichen der Freiheit. Das Bild

- der Republik in der Kunst des 16. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Dario Gmaboni & Georg Germann, Bern 1991. Maissen, Thomas: Von wackeren alten Eidgnossen und souveränen Jungfrauen. Zu Datierung und Deutung der frühesten „Helvetia“ Darstellungen, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 56 (1999), S. 269–276.
- 23 Zur Vorgeschichte dieses Engagements: Niederstätter, Alois: Der alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446, Wien 1995. Braun, Bettina: Die Eidgenossen, das Reich und das politische System Karls V., Berlin 1997.
- 24 StA Basel Eidgenossenschaft, E 108, EG TS, Baden 28. III. 1674, Memorial des Domdekans Pappus vom 7. IV. 1674. StA Basel Eidgenossenschaft, E 117, EG TS, 22. V.–3. VI. 1690, Extract aller gnädigsten Rescripts de dato Sauburg den 19. Mey 1690 Communiciert durch Lodron, Baden, 29. V. 1690. StA Basel Eidgenossenschaft, E 109, EG TS, Baden 26. I. 1676, Dionysius v. Rost (Vogt von Nellen) und Johann Anton Wirtz VR an EG, 30. I. 1676. Die Eidgenossen wurden vom kaiserlichen Gesandten von Landsee beispielsweise als ein besonders kriegerischer, zum Schutze berufener Teil der Nation dargestellt, der durch französischen Einfluss allerdings an Kraft verloren habe: Propositio Deß kaysrl. Extraordinari Envoyé in die Schweiz Baron de Neveu In der Versammlung zu Baden auff der Tagsatzung mündlich abgelegt, Den 4ten December, 1692 (UB Bern, H XXII 33 [17]). Unterstützt wurde Landsees Argumentation durch eine sich als Landesbeschreibung tarnende politische Kampfschrift, die die Eidgenossen als genetisch heterogen zusammengesetzten politischen Verband im Rahmen des Reiches definierte und abschließend die Reden Landsees enthielt. In ihrer Eingangsbildung zeigte sie eine thronende Germania (der Abundantia ähnelndes Weib), die schützend ihren Arm um das Reich (symbolisiert durch den Adler) legte. Ein heranherender, sie belästigender Hahn wurde von einem einem dreinschlagenden, altertümlich gekleideten Schwerträger (wohl einem Eidgenossen) vertrieben – die eidgenössische Subnation tat hier offenbar ihre Pflicht: Der grosse Helvetische Bund; oder Gründliche Fürstellung/Der Löblichen Eydenßschafft/Zugewandten Ort/und Gemeinen Landvogtheyen; Wie selbige das erste Bündnuß angefangen/fortgesetzt und vestgestellt haben; Deme auch angefügt eine ausführliche Beschreibung der natürlichen Eigenschafften dieser Länder/samt ihren Bergen/Flüssen/Seen/Thieren/Geflügel/Steinen/Metallen/etc. Städten/Flecken/fürnehmsten Dörffern/Göwen und Thälern/nebst einer neu und accurat entworfenen Land-Mappe/Auch Abbildung der fürnehmsten Städte; zu Ergötzung des Lesers ans Tags-Liecht befördert durch David Funcken/Kunst- und Buchhändlern in Nürnberg (UB Freiburg H 7363). Eine Veränderung der Argumentationsmuster – konkret ein Verzicht auf patriotisch zugunsten von nationalen Appellen war erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts festzustellen: Schreiben, Welches Seine Excellenz der Kayserl. Botschaffter Herr Frantz Ehrenreich Graff und Herr zu Trautmansdorf an sammentliche Cantons den 23. Jenner 1705 erlassen haben (UB Bern H XXI 4 VI, 55).
- 25 Ballet de la Concorde: dansé à l'honneur du Serenissime Prince Guillaume Louys Duc de Wirtemberg et de Teck, ... lors qu'il fut leu Recteur de son Université de Tubingue, au mois de May, l'an 1667 = Ballet von der {Eintracht} Dem Durchleuchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn Hrn. Wilhelm Ludwigen, Hertzogen zu Wurtemberg und Teck, Grafen zu Mompelgart, Herrn zu Heydenheim etc. als S. Fürstl. Gn. zum Rectore dero Löbl. Academie zu Tübingen im Monat Majo erwehlet worden, zu unterthänigen Ehren gedantzet. – Tübingen: Kerner, 1667. – [20] Bl. (franz., dt.).
- 26 Ballett so bey dehme der ... Frauen Elisabeth Mariae, verwittibten Hertzogin zu Württemberg und Teckh, gebornen Hertzogin zu Münsterberg in Schlesien zur Oelßen ... erfreulichst erschienenen Geburtstags-Tage : d. 11. May dieses 1670. Jahres von ... praesentiret worden. – Oelß : Seyffert, 1670. – [12] Bl. (dt.).
- 27 Sabatier, Gérard: Versailles ou la Figure du Roi, S. 175 (Abbildung), S. 176 (Wiedergabe der Erläuterung aus dem Mercure). Man sieht auf der linken Seite des Königs die bärtigen, altmodisch gekleideten Schweizer. Auf ihrer Seite steht die Personifikation der Treue und Einigkeit. Auf der anderen Seite sind die Türken zu sehen, die mit verschlagenem, finstern Gesichtsausdruck ihr Schwert in die Hände des Königs legen. Reicht dieser den Schweizern die rechte Hand, so wirft er auf die Türken einen strengen, richtenden Blick, um mit seiner linken das dargebotene Schwert in Empfang zu nehmen. Zu den Möglichkeiten der Gesamtdeutung des Bildprogrammes im Umfeld der Gesandtentreppe, S. 183–191.
- 28 Zur Rolle der Schweizer am kaiserlichen Hof: Pecar, Andreas: Die Ökonomie der Ehre. Höfischer Adel am Kaiserhof Karls VI., Stuttgart 2003. Hengerer, Mark: Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne, Konstanz 2004.
- 29 Vgl.: Gespräch, zwischen dreyn Eydgnossen, über den jetzigen Zustand der Eydgnosschafft, in: Samlung allerhand den im Jahr Christi MDCCXII geschehenen Toggenburger Krieg zusammengetragen von Erhard Dürsteler Pfr. zu Horgen Supplement 2 (ZBZ Ms. E 12, Nr. 5).
- 30 Frieden in Parnassi (Frieden in Parnassi).
- 31 Zu den verschiedenen Motiven für die Reinigung der Sprache: Gardt, Andreas: Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz. Walther de Gruyter, Berlin–New York, 1994. Vgl. zur weiteren Entwicklung: Döring, Detlef: Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Von der Gründung bis in die ersten Jahre des Seniorats Johann Christoph Gottscheds, Tübingen 2002.
- 32 Die Eidgenossen waren und blieben im Gegensatz zu den Niederlanden zweifelsfrei ein Teil der deutschen Sprachgemeinschaft. Selbst in den Hochzeiten der Abgrenzungsbemühungen hatte es daran nie einen Zweifel gegeben. Dies lag zu einem wesentlichen Teil daran, dass die Zürcher Reformation wichtige Zielgruppen im Reich besaß und sich bemüht zeigte, die dortigen Sprachentwicklungen nachzuvollziehen. Der Entwicklung einer eigenständigen Hochsprache fehlte zudem eine lange literarische Tradition (wie sie das Niederdeutsche besaß) und ein anerkanntes Bildungszentrum (wie Leyden), das in der Lage war, eine solche Aufgabe zu bewältigen. So begnügte man sich mit der Feststellung, dass die Zugehörigkeit zur deutschen Sprachgemeinschaft nicht auf Geblütsverwandtschaft zurückzuführen sei, da bereits die Kelten Deutsch gesprochen hätten – eine These, der sich Clüver ausdrücklich angeschlossen hatte, vgl. zum niederländischen Beispiel: Bostoën, Karel: Nation und Literatur in den Niederlanden der Frühen Neuzeit, in: Nation und Literatur in Europa der frühen Neuzeit, hg. v. Klaus Garber, Tübingen 1989, S. 525–554. Gemert, Guillaume van: Wahlverwandtschaft und Berührungssängste. Zu den niederländisch-deutschen literarischen

- Wechselbeziehungen im 17. und 18. Jahrhundert, in: Weimarer Beiträge, Nr. 41 (1995), S. 261–278.
- 33 Vgl. zur Position Simmlers: Schumacher, Joachim: Johann Wilhelm Simmler. Die Rezeption des Opitz Barock in der deutschen Schweiz, Frankfurt 1933.
- 34 Vgl. den Sammelband von Glückwunsch und Ehrgedichte: ZBZ XVIII. 228.
- 35 Franco-Gallica edita à Joh. Henrico Ottio Basileae Sumptibus Joh. Hermannii Widerholdii Typis Jacobi Urtschii. An. M. D. C. L. X. X. (ZBZ VI 390, 2).
- 36 Denen Parisische Reyß, Handlung Puntschwur, Das ist: Wahrhaftige Erzählung, was sich in der zwischen dem Allerchristenlichsten König zu Franckreich und Navarra Ludovico Dises Namens dem XIV. an einem: So danne der Großmächtigen Republic der 13 und 5 zugewandten Orthen Hochlobl. Eydtgnößschafft, im Jahr 1663. zu Pariß verpflogenen Pundts-Ernewerung, auch unterwegs in Stätt- und Orthen ihres Duchzugs denckwürdiges zugetragen. Mit unpartheyischem Gemüth und allen Trewen beschrieben, durch Hauptm. Johann Georg Wagner, Ritter, Stattschreiber und des geheimen Raths zu Solothum, der damahligen allgemeine Eydt- und Pundtsgnosssischen Großpottschaft an den Königl. Französischen Hoff geweßten Secretarium Solothurn, In Johann Jacob Bernhards Truckery: Gedruckt durch Michael Wehrlin, Anno MDCLXIV (ZBZ XXXI 82, 17). Beschrybung Deß Bundt – Schwurs (ZBZ Ms. A 115, S. 122–127). Frigerio, Marco: Das Vorgehen des französischen Ambassadors Jean de la Barde im Zusammenhang mit der Bündniserneuerung zwischen der alten Eidgenossenschaft und Frankreich (1653–1658), in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 69 (1996), S. 63–121. Meyer, Rudolf: Die Flugschriften der Epoche Ludwigs XIV. Eine Untersuchung der in schweizerischen Bibliotheken enthaltenen Broschüren (1661–1679), Basel 1955, S. 206.
- 37 Arx, Ildefons von: Geschichten des Kantons St. Gallen, Bd. 3, St. Gallen 1813, S. 190–204. Wegelin, K.: Geschichte der Landschaft Toggenburg, Bd. 2, S. 262 und 284 ff. Vgl. zur Politik der Herrschaftskonsolidierung und deren Resonanz im Toggenburg (mit ausführlicher Darstellung der Literatur): Z'Gräggen, Bruno: Tyrannenmord im Toggenburg, Fürstbäbtsche Herrschaft und protestantischer Widerstand, Zürich 1999.
- 38 Wetter, Josua: Karl: Deß weyland Großmächtigen und Großmühtigen Hertzogen Carle von Burgund/etc. unglücklich geführte Krieg mit gemeiner Eydtgnößschafft und dem Hauß Lothringen/bey Grason und Murten/auch kläglicher Undergang vor Nancy, in: Wetter, Josua: Karl von Burgund. Denkwürdiges Gefecht der Horatier und Curiatier, hg. v. Hellmut Thomke, S. 106. Gut, Katrin: Das Vaterländische Schauspiel, S. 111–114.
- 39 Einen ausführlichen Überblick zu Leben, Werk und Entwicklung des Dichters bietet Axel Lindquist in seiner Einleitung einer Auswahl der Epigramme und Gedichte: Grob, Johann: Epigramme. Nebst einer Auswahl aus seinen übrigen Gedichten, hg. und eingeleitet von Alex Lindquist, Leipzig 1929.
- 40 Grob, Johann: Dichterische Versuchgabe, S. 119 (Nr. 122, 123), 185, 189. Sein Urteil über andere Nationen; ibd., S. 119–121 (Nr. 124–131). Von den verderblichen französischen Einflüssen: ibd., S. 122 (Nr. 135).
- 41 Grob, Johann: Dichterische Versuchgabe, S. 157 (Nr. 154), 158 (157), 207. Vgl. zum Gegensatz zwischen Hofmannswaldau und Wernicke: Althaus, Thomas: Epigrammatisches Barock, Berlin 1996.
- 42 Treu-gemeinter Eydtgnößischer Aufwecker. Oder: Wahrhaftige Erzählung und Betrachtung der Gefahr, mit welcher dißmah! der Eydtgnosssiche Republic umbgeben; Sambt Anweisung der Mittel, dardurch sie sich herauß wicklen und erretten kan. Nebst einem Anhang, was seit letstem Monat Octobris biß zu End Decembris bey denen beeden allgemeinen Extra-Ordinari-Tag-Satzungen zu Baaden, so wol von Löbl. Eydtgnößschafft, als auch Namens deß Römischen Kayser und Königs in Franckreich, wegen Mit-Defension der Stat Constantz und 4-Wald-Stätten, auch andern pro & contra vorkommen, geschrieben, verhandlet, und respective geschlossen worden. Aus rechtschaffner Liebe zum Vatterland kürztlich beschriben durch Ernst Warmund von Freyenthal. Gedruckt zu Anfang deß nunmehr aus Göttlichen Gnaden angetretenen 1689. sten Jahrs (UB Bern H XXII 32 [18]). Ernst Warmunds Von Freyenthal Wahre Nativitet oder Gründliche Beweißthumb, daß der so genannte Eidgnössische Aufwecker Under dem spiciosen Vorwand, die alte Freyheit zu manutenieren, den in Engeland angesponnenen Religions-Krieg mit besserem Nachtruck wider Franckreich zu vollziehen; und schließlich die Catholische Orth in ein unvermeidlichen Undergang und Ruin zu stürzten, suche. Auß Wahr-Catholischem Eyffer, und auch rechtschaffener Treuer Liebe zum Vatter-Land nöthiglich gestellt Durch Just Warm-mund von Römer-Felß. Gedruckt im Jahr Christi 1689 (UB Bern XXII 32 [19]). Warhaffte Beantwortung, Für Ernst Warmunden von Freyenthal, und seinem Eydtgnosssischen Aufwecker, auff über ihne übel genandte wahre Nativitet. Oder: Grundliche Beweißthumb, daß der so genadte Eydtgnosssiche Aufwecker under dem speciosen Vorwand die alte Freyheit zu manutenieren, etc. Gestellt durch den unwahr benemsten Just Warmund von Römerfelß, Samt noch beygefütem Send-Schreiben von einem vornehmen Holländer, an den Wohl-regierenden Heren Schultheiß Löbl. Statt Solothum abgangen, de dato Haag vom 24. May 1689 auß dem Frantzösischen ins Hoch-Teutsche übersetzt, worinn die Herren Eydtgnossen wolmeynend und treulich des Stands jetziger Zeiten gewamet werden (UB Bern, XXII 32 [20]).
- 43 Dichterische Versuchgabe Bestehend In Teutschen und Lateinischen Aufschriften Wie auch etlichen Stimmgedichten oder Lieder. Den Liebhaberen Poetischer Früchte aufgetragen Von Johann Groben. Gedruckt zu Basel, Bei Johann Brandmüller, in: Johann Grob. Epigramme Nebst einer Auswahl aus seinen übrigen Gedichten (Reihe: Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Sitz Tübingen, Publikation 273), Leipzig 1929, Teil 2, 58.
- 44 Deutlich wird dies im 18. Jahrhundert auch bei Bodmer: Bodmer, Johann Jacob: Critische Betrachtungen über die Poetischen Gemähde Der Dichter, Zürich 1741 (Nachdruck Frankfurt a. M. 1971), Vorrede, vgl.: Debrunner, Albert M.: Das gültende schwäbische Alter. Johann Jakob Bodmer und das Mittelalter als Vorbildzeit im 18. Jahrhundert, Würzburg 1996. Entsprechend argumentierend: Bernerisches Freytags-Blätlein. In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft Untersucht und beschrieben werden. Vierter Theil, Bern 1724, Nr. 48.
- 45 Heidegger, Gotthard: Mythoscopia Romantica oder Discours von den so benannten Romans. Faksimileausgabe nach dem Originaldruck von 1698, hg. v. Walter Ernst Schäfer, Bad Hornburg 1969.
- 46 Vgl. auch: Muralt, Beat de: Letres sur les Anglais et les Français (1725), publiées avec une notice sur l'auteur par Eugène Ritter,

- Berne 1897. (Als besonders eindringlich genannt sei: *Lettres sur les Français, Première lettre.*) Muralts schwierige Position innerhalb der Berner Elite spiegelte sich u.a. wider in seiner Nähe zum Pietismus als einer religiös-politischen Oppositionsbewegung, der vor allem Teile vom Abstieg bedrohter Eliten nahestanden: Dellsperger, Rudolf: *Die Anfänge des Pietismus in Bern*, Göttingen 1984, S. 173 ff.
- 47 Das traf vor allem auf die Genese nationalisierter Frauenimaginationen als Quellen der Bestimmung von Alterität und Identität zu. Dieser enge Zusammenhang zwischen Geschlechterbild und der Konstruktion der Nation wurde in der Historiographie im Zusammenhang mit der Geschlechterdebatte im Umfeld der Conquista intensiv diskutiert. Einen Überblick geben: Schülting, Sabine: *Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika*, Reinbek 1997. Hendricks, Margo & Parker, Patricia: *Introduction*, in: *Women, „Race“ and Writing in the Early Modern Period*, London & New York 1994, S. 1–16. Sowie: Potthast, Barbara: *Indianerinnen, Spanierinnen und Konquistadoren. Zum Verhältnis von Rasse, Klasse und Geschlecht in Lateinamerika im 16. Jahrhundert*, in: *Sepharden, Moriskan, Indianerinnen und Ihrsgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen*, hg. v. André Stoll, Bielefeld 1995, S. 71–86. Zu der für Selbst- und Fremdwahrnehmung wichtigen Figur der Malinche: *La Malinche. Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht*, hg. v. Barbara Dröscher und Carlas Rincon, Berlin 2001. Einen Neuansatz verspricht vor allem die in Kürze erscheinende Dissertation Claudia Leitners, die u. a. Mythisierung der Malinchefigur in der Historiographie (Tzvetan Todorov oder Stephan Greenblatt) beleuchtet. Eng an diese Debatte lehnen sich die Forschungen zum Zusammenhang zwischen der Feindbild fixierten Abgrenzung Englands von Spanien im Elisabethanischen Zeitalter und der Intensivierung der Geschlechterdebatte an, vgl. dazu die wichtige, die aktuelle Forschung weiterentwickelnde Studie von: Scholz, Susanne: *Body Narratives. Writing the Nation and Fashioning the Subject in Early Modern England*, New York 2000 (hier vor allem: S. 70–72, 76, 84, 91, 94, 96, 100, 104, 116, 127, 137, 145, 151, 152, 154, 162, 183). Sowie: Montrose, Louis: *The Work of Gender and Sexuality in the Elizabethan Discourse*, in: *Discourses of Sexuality. From Aristotle to AIDS*, hg. v. Domna C. Stanton, University of Michigan 1992, S. 138–184. Für die Eidgenossenschaft sei der Fall der Katharina von Wattenwyl genannt: Grellet, Pierre: *La vie Cavalière e de Watteville. Agente secrète de Louis XIV en Suisse*, Lausanne 1925. Fetscherin, Wilhelm: *Madame Perregaux*, in: *Berner Taschenbuch auf das Jahr 1867*, S. 46–100. *Mémoire de Madame Perregaux née de Watteville présenté en 1714 à Monsieur le Comte de Luc*, in: *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern* 6 (1867), S. 71–129.
- 48 *Diarium der von Gmeiner Lobl. Eydtnoßschafft Herrn Raths Substitut Beath Holzhalben anbefohlenen Reiß Nacher Wien so derselbe angefangen Sontags den 4ten Martii Ao 1677*, ZBZ Ms. H 410 1, S. 1–42.
- 49 Schwarber, Karl: *Nationalbewusstsein und Nationalstaatsgedanken der Schweiz von 1700 bis 1798*, Diss. Basel 1922 (ungedruckt, als Manuskript der Schweizerischen Landesbibliothek Bern erhältlich).